



■ Renate Hahn, Otto Hahn (Hrsg.)

# Sonneberger Spielzeug – Made in Judenbach

300 Jahre Spielzeugherstellung  
an der alten Handelsstraße

Studien zur  
**Volkskunde**  
in Thüringen

**3**

WAXMANN

Sonneberger Spielzeug – Made in Judenbach

# Studien zur Volkskunde in Thüringen

herausgegeben im Auftrag der  
Volkskundlichen Kommission für Thüringen e.V.  
von Christel Köhle-Hezinger

Band 3



Waxmann 2010

Münster / New York / München / Berlin

Renate Hahn, Otto Hahn (Hrsg.)

mit Beiträgen von Hans-Joachim Morgenroth und Thomas Schwämmlein

# Sonneberger Spielzeug – Made in Judenbach

300 Jahre Spielzeugherstellung an der alten Handelsstraße



Waxmann 2010

Münster / New York / München / Berlin

## **Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von**

Sonneberger Museums- und Geschichtsverein e.V.

Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

 **Sparkassen-Kulturstiftung** und Sparkasse Sonneberg  
Hessen-Thüringen

Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena e.V.

Autohaus Brey GmbH Arnstadt.

Ferner danken wir für die Unterstützung Herrn Andreas Kreißig, Eckolstädt.

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8309-2322-0

© Waxmann Verlag GmbH, 2010  
Postfach 8603, 48046 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)  
[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg  
Umschlagabbildungen: Vorderseite: Abb. 15, 216, 308;  
vordere Klappe: Abb. 470, 359 ; hintere Klappe: Abb. 99, 177;  
Umschlagrückseite: Abb. 30, 436, 251.  
Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster  
Druck: Griebisch & Rochol Druck, Hamm

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

## Dank

Ohne die Hilfe und Unterstützung, Ermutigung und viele Informationen von Einwohnern aus Judenbach, die selbst, oder deren Vorfahren in der Spielwarenfertigung tätig waren, hätte die vorliegende Arbeit nicht realisiert werden können.

Unser besonderer Dank gilt Herrn Hans-Joachim Morgenroth, der seine umfangreichen genealogischen Kenntnisse und Daten uneingeschränkt zur Verfügung stellte.

Wichtige mündliche und schriftliche Informationen, insbesondere zur neueren Geschichte der Judenbacher Spielzeugherstellung, verdanken wir Herrn Siegfried Diez, Herrn Klaus Resch und Herrn Werner Stephan aus Bansin, sowie Edgar Grams und Oswald Müller, die inzwischen leider verstorben sind.

Herr Albrecht Morgenroth, der Bürgermeister der Einheitsgemeinde Judenbach, unterstützte unser Projekt durch viele wichtige Impulse.

Die Leiterin des Deutschen Spielzeugmuseums Sonneberg, Frau Reinhild Schneider, und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek und der Sammlung, Frau Gürtler, Herr Hartke und Frau Uhde, erleichterten uns mit ihren Kenntnissen eine umfängliche Sichtung der Bestände zum Thema.

Frau Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger, Jena, danken wir sehr herzlich für wichtige Anregungen und Hinweise und die vertrauensvolle Zusammenarbeit bei der Realisierung dieser Arbeit. Ebenso gilt unser Dank Herrn Dr. Peter Fauser, Erfurt, dessen Engagement die Buchausgabe wesentlich unterstützte.

Für Informationen und die Überlassung von Fotos und anderem Dokumentarmaterial danken wir sehr herzlich:

Edda Bär	Maria und Werner Löffler
Franz Bär und Ehefrau	Bernd Morgenroth, Jagdshof
Ali Kurt Baumgarten	Hannelore Morgenroth
Helmut Carl, Creidlitz bei Coburg	Lisbeth Motschmann
Hans Degel, Heinersdorf	Marianne Nemmert
Margarethe Diez	Lieselotte Obstfelder
Wolfgang Döring	Eberhard und Renate Ott
Heinz Dorst	Christel und Rudolf Pfeiffer
Adolf Ehrhardt, Lindenberg	C. Rolf Rammelt, Leipzig
Erich Ehrhardt, Heinersdorf	Hans Schlegel, Sonneberg
Holger Ehrhardt, Kaufungen	Ingeburg Schmiege, Kronach
Lieselotte Ehrhardt	Steffen Siegel
Arno Engelhardt, Sonneberg	Anna Steiner
Marliese und Klaus Fischer	Gerhard von der Wehd
Heidrun Friedrich	Elsbeth Zettler
Gisela Gerber	Klaus Zitzmann, Antiquitäten, Sonneberg
Wolfgang Gläser	
Marlene Grams	Deutsches Feuerwehrmuseum Fulda,
Siegwart Höhn, Scheibe Alsbach	Museum des Deutschen Brandschutzes und
Elisabeth Klein	Feuerlöschwesens, Herr Schramme, Fulda



## Inhalt

*Renate und Otto Hahn*

<b>Vom Nürnberger Tand und den Sonneberger Waren bis zur Spielzeugfertigung im 20. Jahrhundert</b> Spurensuche und Quellen zur Geschichte der Spielwarenherstellung in Judenbach und Umgebung .....	9
---	---

*Hans-Joachim Morgenroth und Thomas Schwämmlein*

<b>Judenbach – ein Ort an der Geleitstraße Nürnberg-Leipzig.....</b>	21
--	----

*Thomas Schwämmlein*

<b>Verlag und Hausindustrie – zur Entwicklung wirtschaftlicher Strukturen in der Region .....</b>	35
---	----

*Renate und Otto Hahn*

<b>Vom Drechseln zur Plastespritzgussmaschine – Entwicklung und Formen der Spielzeugfertigung in Judenbach und Umgebung.....</b>	43
Holzwarenmacher für die Kaufmannschaft und Holzspielwarenfertigung .....	43
Spänemacher, Spanzieher, Schachtelmacher .....	48
Die Drechsler .....	51
Die Spritzenmacher .....	55
Die Schreibzeugmacher .....	58
Holzarbeiter, Holzmacher, Schnitzer .....	59
Die Maler .....	64
Bossierer und Pelztiermacher .....	67
Balg- und Stimmenmacher.....	78
Heinersdorfer Drücker .....	81
Maskenfabrikation in Jagdshof.....	90
Einzug der Moderne.....	98

*Renate und Otto Hahn*

<b>Vom Ich zum Wir: Genossenschaften und volkseigene Betriebe.....</b>	117
--	-----

*Renate und Otto Hahn*  
**Der Handel mit Spielzeug aus Judenbach –  
Vertriebswege und Absatzstrategien über 300 Jahre.....**165

*Renate und Otto Hahn*  
**Holzarbeiter, Drechsler, Spänemacher, Bossierer, Stimmenmacher ...**  
Alphabetisches Verzeichnis der in Judenbach und Neuenbau  
nachweisbaren Produzenten von Spielwaren und ihre Artikel ..... 185

Literatur- und Quellenverzeichnisse ..... 290

*Renate und Otto Hahn*

## **Vom Nürnberger Tand und den Sonneberger Waren bis zur Spielzeugfertigung im 20. Jahrhundert**

Spurensuche und Quellen zur Geschichte der Spielwarenherstellung  
in Judenbach und Umgebung.

„Die Industriegeschichte des Meininger Oberlandes ist in ihren Anfängen enge verknüpft mit der Handelsgeschichte von Nürnberg. Nürnberger Kaufleute, die auf der alten Heer- und Handelsstraße über den Sattelpaß nach Sachsen und dem deutschen Norden zogen, haben zuerst bei den Waldbewohnern die Verfertigung von Holzwaaren commerciell angeregt. Es waren diese ersten Produkte kunstloses Haus- und Küchengeräth, von den Holzmachern und Köhlern nebenbei und in Winterszeit verfertigt, wenn aller Verkehr auf ihrem Bergrücken stockte. Kam dann der Lenz ins Land und mit ihm die endlosen Warenzüge der Nürnberger über den Wald gezogen, dann ward es lebendig in all' den Hütten, von denen die Straße, wo sie den Sattelpaß erstieg, wie von einer Hecke umsäumt war. Das war Judenbach, einer der ältesten Orte im Oberland und damals der bedeutendste.“<sup>1</sup>

Neben „kunstlosem Haus- und Küchengeräth“ stellten die Waldbewohner irgendwann im 16. oder 17. Jahrhundert auch erste hölzerne Waren für Kinder her und durchziehende Nürnberger Händler kauften diese Waren und sorgten für deren Absatz auf den Leipziger Messen und anderswo. Sax fährt weiter fort:

„Unterdes erwuchs südwestlich von Judenbach im Thale der Röten zu größerer Bedeutung das Städtchen Sonneberg. Schon zu Beginne des 14. Jahrhunderts mit städtischem Recht beliehen, verdankte Sonneberg, welches damals seitab von der Handelsstraße lag, sein schnelles Emporblühen wohl der schirmenden Burg auf

dem Schlossberg, dann aber den reichen mineralischen Schätzen, die in seiner Nähe gefunden wurden. Außer dem Wetzsteinbruche auf dem Stadtberg, dessen Entdeckung durch Nürnberger Kaufleute, wie die Sage geht, die erste Veranlassung zur Besiedelung des Ortes gab, konnte man einen mächtigen Schieferbruch oberhalb der Stadt und, näher bei Steinach, die noch heute betriebenen Griffelbrüche am Fellberg. Ohne Zweifel fand auch das einfache Holzwarengewerbe frühen Eingang in Sonneberg, ja es scheint gerade hier und in Judenbach sich sehr bald zur Holzspielwaaren-Industrie weiter entwickelt zu haben.“

Einige Jahre bevor Emanuel Sax die Anfänge der Spielzeugherstellung in der Region Sonneberg in dieser Weise beschrieb, beschäftigte sich auch der Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Sonneberg 1875 bis 1877 mit der frühen Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges im Meininger Oberland. Nachdem zunächst über die Entwicklung der Glas- und Porzellanindustrie berichtet wurde, heißt es weiter:

„Hand in Hand mit diesen Entwicklungen, die sich mehr in dem nördlichen Theile des Gebirgslandes vollzogen, fand am östlichen Theile desselben die Holzschnitzerei Eingang, hauptsächlich in dem auf langgestrecktem Bergrücken an der alten Nürnberg-Sächsischen Heer- und Handelsstraße gelegenen Judenbach.“<sup>2</sup>

In der Zeitschrift „Die Woche“ erschien 1899 ein Artikel von Dr. Cl. Heiß, Berlin, mit dem Titel „Die deutsche Spielwarenindustrie“.

Die Arbeit beginnt mit folgenden Sätzen: „Der Stammsitz der deutschen Spielwarenindustrie ist Nürnberg. Hier blühte schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Gewerk der Holzschnitzer und Dockenmacher ... Über Judenbach am Sattelpaß kam das Gewerbe schon im 14. Jahrhundert nach dem Meininger Oberland, wo sich bald Sonneberg zum Hauptzentrum ausbildete.“ Quellenmäßig belegt werden diese Aussagen von Dr. Heiß nicht.<sup>3</sup>

Sax und die Autoren des Jahresberichts der Handels- und Gewerbekammer Sonneberg haben mit ihren Schilderungen eine grobe Vorstellung von der frühen Entwicklung der Spielwarenfertigung in der Sonneberger Region vermitteln wollen. Tatsächlich ist die Quellenlage für die Zeit vor 1700 aber sehr dürftig und viele Fragen sind ungeklärt.

Eine erste zusammenhängende Beschreibung der wirtschaftlichen Situation in Sonneberg und den Dörfern der Umgebung verdanken wir dem Amtsvogt Heinrich Ernst Sonnhoff, der von 1712 bis 1726 im „Ober- und Untergericht Sonnenberg“ tätig war. Seine 1735 aufgeschriebenen handschriftlichen Notizen wurden erstmals 1924 im Druck veröffentlicht.<sup>4</sup>

Ein weiterer Chronist, Keßler von Sprengseyen, beschreibt in der „Topographie des Herzoglich-Sachsen-Koburg-Meininger Antheils an dem Herzogthume Koburg, Sonnenberg 1781“ die verschiedenen Zweige der Produktion im Sonneberger Raum zur damaligen Zeit und den ausgedehnten Handel mit Sonneberger Waren bereits recht detailliert, nennt die Namen wichtiger Kaufleute, die Produzenten der Waren bleiben dagegen anonym.

Wenn auch die Anfänge der Spielwarenfertigung in Judenbach und der Sonneberger Region zeitlich nicht genau bestimmt werden können und Quellen über Art und Umfang der Produktion im 16./17. Jahrhundert und zuvor fehlen, so kann doch mit sehr hoher Wahrscheinlich-

keit davon ausgegangen werden, dass Nürnberger Kaufleute den Dorfbewohnern wichtige Anregungen zur Fertigung hölzerner Waren gaben und für den überregionalen Absatz sorgten. Nürnberger Kaufleute spielten eine bedeutende Rolle im europäischen Fernhandel. Bereits 1219 verlieh Friedrich II. der durch ihre günstige geografische Lage und durch Handel bedeutend gewachsenen Stadt wichtige Freiheiten, Nürnberg wird als Reichsstadt erwähnt. „Auf Grund dieser Privilegien genossen Nürnberger Kaufleute in bestimmten Städten Zollfreiheit, wie auch umgekehrt die Händler aus diesen Städten in Nürnberg vom Zoll befreit waren. Im 14. und 15. Jahrhundert konnte Nürnberg als Freie Reichsstadt seine Handelsprivilegien mit kaiserlicher Unterstützung stetig erweitern und bis ins 17. Jahrhundert erhalten.“<sup>5</sup>

Dass die Nürnberger Kaufleute ihren Handel auch jenseits des Thüringer Waldes betrieben, ist z.B. dadurch belegt, dass „Kurfürst Ernst und Albrecht zu Sachsen erlaubten im J. 1467. den Nürnbergern, die Handthierung in ihren Landen zu treiben.“<sup>6</sup>

Weiter heißt es in der Geschichte des Nürnbergischen Handels: „Nürnberg hatte durch die Verbindung, in der seine Kaufleute mit den Genuesern und Venezianischen standen, einen starken Handel ... nicht allein in die benachbarten Länder, sondern besonders nach Sachsen, Schlesien wohin diese Waaren meist auf den Leipziger, Naumburger, Breßlauer Messen geschickt wurden.“

In einem Privileg von Herzog Wilhelm dem Tapferen zu Sachsen aus dem Jahre 1464 wurde den Nürnberger Bürgern Heinrich Steinmetz, Herman Bräutigam und Hermann Hildbrand gestattet, „den Wüstenhammer unter den Judenbach an der Steinach gelegen ... nun eine Schmelzhütte dahin zu bauen ...“<sup>7</sup> Das Privileg wurde 1482 von Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen bestätigt. Die damaligen Besitzer waren wiederum Nürnberger

Bürger: Christoph und Jörg Roth und Hamm Burckel. Als Zeuge war zugegen Johann, Abt des Klosters zu St. Egidien von Nürnberg. Dieses Privileg ist ein Beweis dafür, dass Nürnberger Kaufleute bereits im 15. Jahrhundert in der Nähe von Judenbach als Investoren tätig waren und das produzierende Gewerbe anregten und sie ermöglichten mit ihren Frachtwagen die Verbindung und den Warenaustausch in alle Himmelsrichtungen. Für die Sonneberger Region war die Route der Nürnberger Kaufleute zur Messe nach Leipzig, die Nürnberg-Sächsische Geleitstraße, entscheidend für ihre wirtschaftliche Entwicklung. Nachdem die Bedeutung Erfurts im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts abnahm, überquerten die Nürnberger Kaufleute mit ihren Handelszügen den Thüringer Wald weiter östlich auf der Straße über Judenbach, den Sattelpass, nach Gräfenthal, Saalfeld und weiter auf dem Weg zum privilegierten Messeplatz Leipzig. Von dieser Zeit an war eine Anregung der Waldbewohner in Judenbach zur Herstellung hölzerner Waren durch die Kaufleute möglich.

Dabei war der Umfang der Produktpalette, mit denen die Nürnberger Handel trieben, erstaunlich groß. Für die Gesamtheit ihrer Handelsgüter war der Begriff „Nürnberger Waren“ (auch Nürnberger Manufakturwaren oder Nürnberger kurze Waren) gebräuchlich.

Diese Bezeichnung umfasst eine Fülle sehr unterschiedlicher Erzeugnisse.

„Die Nürnbergischen Manufakturen sind überhaupt allerley hölzerne, metallene, gläserne, wächserne und andere Waaren ...“<sup>8</sup>

Roth zählte 1801 u.a. folgende Produkte zu den Nürnberger Manufakturwaren: Aderlass-Schnepfer, Äpfel, Zitronen und Pomeranzen, Alabasterwaren, Angeln, Arzneiwaren, Atlanten, Barbier-Instrumente, Bilder, Blasbälge, Blechwaren, Bleigusswaren, Bleistifte, Brenngläser, Brieftaschen, Brillen, Calender, chemische Artikel, Chocolate, Compaße, Degen,

Draht, Drechslerwaren, Eisenwaren, elfenbeinerne Waren, Farben-Kästchen, Fayence-Waren, Federkiele, Feilen, Ferngläser, Feuerzeuge, Fingerhüte, Flinten, Geigen, Geschmeide, Gewichte, Glaswaren, Glocken, Gold, Handwerks-Geräte, Handschuhe, Harnische, Hausgeräte, Heiligenbilder, Hirschfänger, Hornwaren, Hufhämmer für Schmiede, Hüte, Instrumente, Kaffeebretter, Kaffee-mühlen, Karten, Kanarienvögel, Kupferstiche, lackierte Waren, Lampen, Laternen, Lebkuchen, Lederwaren, Lettern der Schriftgießer, Leuchter, mannigfaltige mechanische Sachen, Messer, Messingwaren, Mörser, Nadeln, Nägel, Nähpulte, Nudeln, Oblaten, Papier, Pfeifen, Pinsel, Plattgold, Posthörner, Pulverflaschen, Rosenkränze, Saiten, Schlösser, Scheren, Schrauben, Schreibfedern, Schreibzeuge, Schröpfköpfe, Schüsseln, Seile, Sensen, Silberwaren, Sonnenuhren, Spiegel, Stahlwaren, Strümpfe, Teppiche, Tobak, Tobakköpfe, Trompeten, Uhren, Ventilatoren, Violinen, Vogelbauer, Waagen, Wachskerzen, wächserne Bilder, Wärmflaschen von Zinn, Weihkessel, Winden, Wollkämme, Zahnstocher, Zinnwaren in Schachteln, Zirkel, Zucker-Schachteln ...

Auch Kinderspielzeug zählte man zu den Nürnberger Waren. Im Verzeichnis von 1801 nennt Roth u.a. folgende Waren für Kinder: Bleigusswaren (z.B. Soldaten, Jagden, Reiter, Schäfereien), Brett- und Damenbrettspiele, Brummeisen und Maultrommeln, Camera obscura, Kanonen, bemalte Kommoden, Devisen, Docken oder Puppen von Pappenzug, bemalte hölzerne Guckucke, hölzerner Hausrat für Kinder in Zitronen, Äpfeln und Birnen, diverse Holzspielwaren („Leyerwerke von Drechslerarbeit“), Kegelfang-Spiele, Laternae magicae, Lotterie-Spiele, Spielmarken aus Holz oder Elfenbein, optische Bilderkästen; Posthörner und Trompeten, Puppen aus verschiedenen Materialien, Murmeln, Spielkarten, Trommeln, Waldhörner, Würfel, Zankeisen (Geduldspiel aus Metall), Zinnwaren

in Schachteln (Figuren, Hausrat, Tiere, Jagden, Vieh-Weiden, Soldaten zu Fuß oder zu Pferd).

Für die Spielwaren unter den Nürnberger Waren war seit Anfang des 18. Jahrhunderts auch die Bezeichnung „Nürnberger Tand“ gebräuchlich, wobei dieser Begriff zunächst nur das Zankeisen, ein Nürnberger Geduldspiel aus Metall, bezeichnete.<sup>9</sup> Viel weiter ins 14./15. Jahrhundert zurück reicht die ursprüngliche Bezeichnung „Nürnberger Tand“ für vielfältige billige und kleinteilige Gebrauchswaren, die von den Nürnberger Händlern auf die Märkte gebracht wurden. Erstmals wird „tand van Nurenberch“ 1412 in der Magdeburger Schöppenchronik erwähnt.<sup>10</sup> Damals wurde Friedrich, der Burggraf von Nürnberg, als Markgraf von Brandenburg durch Kaiser Sigismund eingesetzt. Dabei verweigerten einige Adlige ihre Huldigung gegenüber dem neuen Markgrafen und verspotteten ihn als „tand van Nurenberch“.<sup>11</sup> Später war der Ausspruch „Nürnberger Tand geht durch alle Land“ über mehrere Jahrhunderte hinweg gewissermaßen ein früherer Werbeslogan und eine Markenbezeichnung für vielfältiges billiges Spielzeug.

Die Aufstellung der 1801 von den Nürnberger Kaufleuten gehandelten Spielwaren macht die Vielfalt deutlich und zeigt, dass sie von ganz unterschiedlichen Handwerkern bezogen wurden: z.B. von Drechslern, Schnitzern, Zinngießern, Mechanikern, Puppenmachern, Holzschneidern, Kupferstechern oder Papiermachearbeitern. Viele der angebotenen Waren wurden nicht in Nürnberg hergestellt.

„Nürnberg versendet außer seinen eigenen Fabrikaten, Kunst- und Manufakturwaren, auch solche, die an andern Orten gefertigt werden ... In dem Städtchen Sonneburg (Sonneberg) und in den umliegenden Dörfern, werden viele Nürnberger Waaren für hiesige Handelsleute gefertigt, als Holzwaaren für Kinder, Schiefertafeln, Wetzsteine.“<sup>12</sup>

„Die Produktion beschränkte sich beim städtischen Handwerker des 18. Jahrhunderts fast nur auf feinere Ware, da er mit dem billigen volkstümlichen Spielzeug der immer mehr an Umfang gewinnenden Holzspielzeugindustrie der Thüringer, Berchtesgadener und Oberammergauer Schnitzer nicht konkurrieren konnte.“<sup>13</sup>

Diese Feststellung trifft auch in besonderer Weise auf Nürnberg zu. Hier ist bereits Anfang des 15. Jahrhunderts die Herstellung von Döcken nachgewiesen und in der Folgezeit wurden von den Handwerkern dieser Stadt besonders feine und komplizierte Spielwaren hergestellt.

Auf dem Weg von Nürnberg in die nördlich davon gelegenen Absatzgebiete in Mitteldeutschland und darüber hinaus bot es sich an, die billigen und massenhaft benötigten Holzwaren nicht erst aus Berchtesgaden oder Oberammergau zu beziehen, sondern die Artikel im Thüringer Wald entlang der Nürnberg-Sächsischen Geleitstraße anfertigen zu lassen. Zu den Anfängen dieser Entwicklung sind historische Quellen nicht bekannt. Im 18. Jahrhundert gewann die Holzspielzeugherstellung in der Region Sonneberg eine immer größere Bedeutung gegenüber den früher wichtigeren Zentren Berchtesgaden und Oberammergau. Als die Bedeutung des Nürnberger Handels geringer wurde, blieben die Bezeichnungen Nürnberger Waren und Nürnberger Tand dennoch lebendig, obwohl sich in diesem Sortiment auch ein großer Anteil Holzwaren und anderer Artikel aus der Sonneberger Region befanden.

1844 waren beispielsweise 15 Händler auf der Leipziger Messe, die noch Nürnberger Waren, Nürnberger Manufakturwaren oder Nürnberger kurze Waren anboten<sup>14</sup> und auch in der Bezeichnung von Ladengeschäften in größeren Städten lebte die Nürnberger Tradition im Spielwarenhandel bis ins 19. Jahrhundert weiter, es gab „Nürnberger Waren-Handlungen“.

In Goethes kurzem Schauspiel „Jahrmaktsfest zu Plundersweilern“, das 1773 in der ersten Fassung erschien, hat auch ein Nürnberger Spielwarenhändler seinen Auftritt:

„Nürnberger:

Liebe Kindlein,  
Kauft ein!  
Hier ein Hündlein,  
Hier ein Schwein;  
Trummel und Schlegel,  
Ein Reitpferd, ein Wägel,  
Kugel und Kegel,  
Kistchen und Pfeifer,  
Kutschen und Läufer,  
Husar und Schweizer;  
Nur ein paar Kreuzer,  
Ist alles dein!  
Kindlein, kauft ein!“<sup>15</sup>

Wir können mit Sicherheit annehmen, dass dieser Nürnberger Spielwarenhändler 1773 nicht nur Erzeugnisse aus Nürnberg anbot, sondern auch Spielzeug aus der Sonneberger Region (Abb. 1).

Tatsächlich hatten sich bereits nach dem Dreißigjährigen Krieg die Gewichte langsam verschoben, die Bedeutung und der Einfluss des Nürnberger Handels gingen langsam zurück.

„Da machte der dreißigjährige Krieg dem blühenden Nürnberger Kommissionshandel ein Ende. Einbrechende Söldnerscharen zogen über den Sattelpass und verheerten das Oberland, in welchem die werdende Industrie bereits eine gewisse Bevölkerungsdichtigkeit erzeugt hatte. Jetzt fehlte der Nürnberger Kaufmann, der die Spielzeugfabrikation angeregt und die Bewohner Sonnebergs in Nahrung gesetzt hatte. Diese Notlage zwang die Industrie, sich von Nürnberg zu emanzipieren und selbst den Absatz der heimischen Erzeugnisse zu besorgen ...“<sup>16</sup>

Neben den allgemeinen Wirren, der Not und einem drastischen Bevölkerungsschwund



Abb. 1:  
Spielwarenhändler,  
Ludwig Richter, 1849.  
Georg Scherer's  
illustriertes Deutsches  
Kinderbuch, Leipzig.

infolge des Dreißigjährigen Krieges wurde der Handel der Nürnberger Kaufleute u.a. auch durch Wegfall des Systems der gegenseitigen Handelsfreiheiten schwer beeinträchtigt.

Erste Hinweise für einen weitreichenden Handel Sonneberger Kaufleute gibt Sonnhoff 1735. Die Sonneberger Handelsleute Johann Paul Heublein zu Stockholm und die Gebrüder Döberich zu Nürnberg unterstützten die Reparatur der Sonneberger Kirche, „... und dieses eines Theils aus Liebe zu ihrer Vatterstadt, andertheils aber aus Dankbarkeit gegen Gott, dass er sie auswärts so wohl geführet, und in ihrer der orton ihres Aufenthalts etablirten Handlungen so reichlich geseegnet hat ...“<sup>17</sup>

Und Sonnhoff schreibt weiter: „Mit allen diesen Waaren nun wird von hier aus nach Holl- und Engelland nach Dennemarck, Schweden und Norwegen, nach Moßcou, Archantel und Astragan, nach Oesterreich, Ungarn und

Siebenbürgen, nach Nürnberg, Prach und Mönchen, nach Franckfurth am Mayn, nach Straßburg, nach Leipzig, Magdeburg, Braunschweig, Hamburg, Lübeck, nach Franckfurth an der Oder, Preßlau, Königsberg und Danzigen hin, in alle vornehme Handelsstädte in Teuschlandt ein unaussprechlicher Handel getrieben und ... jährl. an die 12 m Centner (12000 Zentner) Gütter, auff der Axe von hier weg und an die bestimmten Oerter hin geführet werden ...“

Um „1740 sind die Sonneberger Kaufleute den Nürnbergern auf allen größeren deutschen Messen gleichgestellt worden und genossen wie diese in Frankfurt Abgabefreiheit, d.h. erst seit dieser Zeit datiert die zunehmende Bedeutung Binnendeutschlands als Abnehmer Sonneberger Waren in größerem Umfange, während schon in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts der Handel sich über den größten Teil Europas erstreckt hatte.“<sup>18</sup>

Nach dem Frankfurter „Messschema“ von 1775 waren folgende Sonneberger Händler dort vertreten: „Böhm, Johann Jakob Herpich (wahrscheinlich Herpich-Böhm) von Sonnenberg bei Coburg, handelt mit allerley Steinwaren, Schreibrtafeln usw., hat seinen Laden in der Fischergaß hinter der Stadtwaag;

Dressel, Johann Philipp von Sonnenberg bei Coburg, hat eine Fabrik von Kienruß und allen Sorten Manufacturwaren, welche in Holz- und Spiegelware bestehet. Seine Bude stehet am Geistpörtchen;

Häublein, Johann Heinrich, von Sonnenberg bei Coburg, führet alle Gattung Steinwaren, besonders vor Goldschmiede und Uhrmacher. Hat seinen Laden am Roseneck;

Müller, Johann Georg von Sonnenberg bei Coburg, handelt mit allen Sorten bemalter Holzwar, stehet auf dem Garküchenplatz.“<sup>19</sup>

Auch in den Leipziger Adress-Büchern, in denen auch die fremden Händler verzeichnet sind, die die Messe besuchten, sind seit dem

18. Jahrhundert Sonneberger Kaufleute genannt (siehe S. 174ff.)

Mit welchen Waren handelten die Sonneberger Kaufleute? Interessant ist, dass sie ihre Bedeutung zunächst nicht durch den Handel mit Spielwaren erlangten. Viel wichtiger war der Absatz von Wetzsteinen aus den nahe gelegenen Steinbrüchen, von Nägeln und anderen Erzeugnissen aus Hammerwerken, von Schiefertafeln, Schieferbüchlein und Schiefergriffeln.

Kessler von Sprengseysen bemerkt 1781: „Vor 60-80 Jahren waren die hiesigen Kaufleute fast in dem alleinigen Besitz des Flintsteinhandels in Deutschland, welcher um so beträchtlicher war, da sie ganze Armeen damit verlegten.“<sup>20</sup>

Er nennt 1781 erstmals auch Umsatzzahlen und beschreibt die verschiedenen Teilbereiche der Sonneberger Waren etwas genauer:

„Die Sonneberger Handlung mit Holz-Spiegel-Leder-Spiel-Stein- und Nägelwaaren, nebst den Fabricken bringt ... mehr als 166 000 Rthlr. baares und fremdes Geld ins Land.

Sonnenberger Waarenhandlung	
wenigstens	84 000 thlr
Hammerwerke sehr gering gerechnet	30 000 thlr
Porzellanfabrick gewiß	15 000 thlr
Glasfabricken mehr als	16 000 thlr
Spiegelfabrick	6 000 thlr ...

Unter den Sonnenberger Waaren im eigentlichen Verstand versteht man Spiegel und Spiegelrahmen mit und ohne Glas. Allerley aus Holz gemachte Sachen, als Schachteln, Kästchen, Sprützen, Spielsachen, so nur aus Holz und größtentheils auf den Dörfern gemacht, in der Stadt Sonnenberg aber gemahlt werden. Allerley Spielsachen, so aus Holz und Teig zusammengesetzt werden, wo das Stück von 6 Pfennig bis 20 Thlr. bezahlt wird, wozu von den Drechslern und den Dörfern die Körper, in der

Stadt aber die Form und Zusammensetzung besorgt werden ... Nägel ... Wetzsteine ...

Außerdem handeln diese Kaufleute mit Nürnberger, Salzburger, Berchtoldsgadener und dergleichen Waaren, wenn man sie von ihnen verlangt, da unter ihnen viel Handlungsgeist herrschet ...<sup>21</sup>

Die in Judenbach und in Neuenbau hergestellten hölzernen Gebrauchswaren und Kinderspielzeuge wurden als Teil der Nürnberger oder Sonneberger Waren vertrieben. Dabei handelte es sich um eine anonyme Massenware. Die durch Judenbach und Neuenbau reisenden Händler aus Nürnberg kauften gewissermaßen im Vorbeifahren die von den Dorfbewohnern hergestellten Waren und nahmen sie mit auf Märkte und Messen. Spuren in der Geschichte haben nur einige Kaufleute hinterlassen, von den Produzenten war bisher kaum etwas bekannt.

Auch für die Zeit des 19. und die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts gilt, dass es nur wenig gesicherte Erkenntnisse über die einzelnen Spielwarenhersteller der Hausindustrie im Sonneberger Raum und ihre Erzeugnisse gibt. Zusammenfassende Darstellungen zur Entwicklung in den einzelnen Ortschaften fehlen. Das ist umso erstaunlicher, da zahlreiche Dörfer über 200 bis 300 Jahre hinweg wirtschaftlich und sozial sehr stark von der Spielwarenfertigung geprägt wurden. Lediglich für Steinach hat Max Volk 1943 das Manuskript einer detailreichen Arbeit vorgelegt, die 1999 im Druck erschien.<sup>22</sup>

Die wesentliche Ursache dafür ist zunächst der Umstand, dass hölzernes und später aus anderen Materialien gefertigtes Spielzeug tatsächlich als anonyme Massenware in den Handel kam. Fabrikmarken oder andere, den Hersteller charakterisierende Kennzeichnungen, waren für Spielwaren der Hausindustrie nicht gebräuchlich. Erschwert wird die Zuordnung eines Produkts zu seinem Hersteller zusätzlich dadurch,

dass oft Teile oder Halbfertigwaren durch die Hände mehrerer, getrennt voneinander arbeitender Handwerker gingen und dass die Anfertigung der sogenannten Weißware und die Fertigstellung durch die Maler zur Buntware in bestimmten Epochen streng getrennt waren.

Über 300 Jahre lang wurden in Judenbach und Neuenbau an der alten Handelsstraße hölzerne Gebrauchsgegenstände und Spielwaren aus verschiedenen Materialien gefertigt. Diese Produktion hat die Entwicklung der Dörfer wesentlich geprägt. 1990, mit der Wiedervereinigung Deutschlands, gab es einen sehr plötzlichen Strukturwandel, Spielzeug wird seitdem in Judenbach und den Dörfern der Umgebung nicht mehr hergestellt.<sup>23</sup>

Eine über mehrere Jahrhunderte reichende wirtschaftsgeschichtliche Epoche dieser Region ist damit beendet.

Für die Autoren ist dieser Umstand Anlass, eine Bestandsaufnahme aller erreichbaren Quellen und Spuren zur Geschichte der Spielwarenfertigung in Judenbach und Neuenbau sowie in Heinersdorf und Jagdshof vorzunehmen. In Judenbach und Neuenbau reicht die Geschichte dieses Wirtschaftszweiges am weitesten zurück. Heinersdorf hatte später in der Zeit der Fabrikation von Pappmachéspielwaren im 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts als „Drückerdorf“ eine besondere Bedeutung und Jagdshof war ein Zentrum der Maskenfabrikation im Sonneberger Umland.

Diese Bestandsaufnahme und Sicherung von Quellen und Informationen umfasst den gesamten Zeitraum der vergangenen 300 Jahre. Dabei geht es einerseits um die verschiedenen Handwerkstechniken und Produktionsweisen, mit denen Spielwaren hergestellt wurden und die soziale Lage der Produzenten. Ziel soll andererseits aber auch sein, die Identität von Personen und Familien zu klären, die mit der Herstellung von Spielwaren in diesen Dörfern

beschäftigt waren und nach Möglichkeit, die von ihnen hergestellten Produkte zu identifizieren. Dieses Ziel wurde verfolgt trotz der schwierigen Quellenlage und der Gewissheit, dass viele Fragen auch offen bleiben müssen.

An dieser Stelle kurz einige Angaben zu den Grundlagen dieser Arbeit, zur Methodik und den verwendeten Quellen.

Zunächst wurde versucht, alle erreichbaren gedruckten Informationen, die sich speziell mit der Geschichte Judenbachs und seiner Spielwarenherstellung beschäftigen oder auch einzelne versprengte Informationen zu diesem Thema aus anderen Kontexten zusammenzutragen. Das bezieht z.B. auch Veröffentlichungen, Eintragungen oder Anzeigen in Spielwarenzeitungen, Spielwarenadressbüchern, Messekatalogen oder Kataloge bzw. Werbematerial einzelner Hersteller aus Judenbach ein, natürlich auch gedruckte Adressbücher und Einwohnerverzeichnisse.

Darüber hinaus wurden bedeutsame unveröffentlichte Quellen und Archivalien ausgewertet.

Die Kirchenbücher der Kirchgemeinde Judenbach (einschließlich Neuenbau) wurden, soweit zugänglich, in ihren verschiedenen Teilbereichen (Geburtsregister, Taufregister, Trauregister, Sterberegister, Seelenregister) bezüglich der Berufsangaben und familiärer Zusammenhänge durchgesehen. Bedauerlicherweise fehlt ein bedeutsames Kirchenbuch aus früherer Zeit, so dass gerade die Anfänge der Holz- und Spielwarenherstellung in den Kirchenbüchern nicht zurückverfolgt werden können.

Auf Veranlassung des Herzogs von Sachsen-Meiningen erfolgte 1848 in den Ortschaften des Meininger Oberlandes die Anlage von Verzeichnissen der gewerbetreibenden Einwohner. In ihnen sind alle Häuser mit ihrer Hausnummer verzeichnet und es ist jeweils angegeben, wer in diesen Häusern wohnt und welchem Gewerbe er nachgeht. Diese Verzeich-

nisse konnten für Judenbach und Neuenbau ausgewertet werden und sie stellen für das Jahr 1848 eine wichtige Quelle zur Analyse der damaligen Wirtschaftsstruktur dieser Dörfer und zur Identifikation der Personen dar, die in der Spielwarenfertigung tätig waren.<sup>24</sup>

Das Kreisarchiv Sonneberg bewahrt wichtige Archivalien des alten Gemeindearchivs von Judenbach. Im sogenannten Hausbuch<sup>25</sup>, das im Zeitraum von etwa 1830/40 bis 1904 geführt wurde, sind alle damaligen Häuser und ihre Bewohner verzeichnet und meist sind auch die Berufsbezeichnungen angegeben. Da der Chronist in der Regel auch die Kinder der Hausbesitzer oder Mieter in der Reihenfolge ihrer Geburt notierte, ist das Hausbuch eine wichtige Quelle zum besseren Verständnis von Familienzusammenhängen in dieser Zeit.

1862/63 erstellte der damalige Judenbacher Schultheiß Wittig im Auftrag der Herzoglichen Verwaltung ein „Verzeichnis beiconsessionierter Mitglieder hiesiger Gemeinde“ und ein „Verzeichnis gewerbetreibender Mitglieder hiesiger Gemeinde“.<sup>26</sup> Diese Verzeichnisse geben ebenso wie eine „Stimmliste der Gemeinde Judenbach“<sup>27</sup> von 1868 und das „Bürgerbuch der Gemeinde Judenbach, aufgestellt vom derzeitigen Ortsvorstand Engelhardt“<sup>28</sup> (1897/98) wichtige Einblicke in die Wirtschaftsstruktur des Ortes.

Im Wirtschaftsarchiv Suhl lagert mit den sichergestellten Beständen des Firmenarchivs des Verlegerhauses Dressel, Sonneberg, ein ganz besonderer Schatz für die Erforschung der Spielzeuggeschichte des Meininger Oberlandes.

Johann Philipp Dressel, der ca. 1755/56 seine kaufmännische Tätigkeit begann, stammte aus einer alten Sonneberger Steinhändler-Familie.<sup>29</sup> Er entwickelte sein Geschäft zu einem bedeutenden Sonneberger Handelshaus (siehe S. 169ff.).

Die Bestände des Firmenarchivs wurden bisher noch nicht systematisch bearbeitet. Sie umfassen Archivalien aus der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Für die Geschichte der Spielwarenherstellung in Judenbach, ebenso wie für alle Orte in der Umgebung Sonnebergs und für Sonneberg selbst, sind einige Bände des Dressel-Archivs unschätzbar wertvoll. Mehrere sogenannte „Nummernbücher“ oder „Warenlieferungsbücher“ (die Begriffe werden unterschiedlich gebraucht) enthalten eine Vielzahl von Spielzeugartikeln, die alphabetisch geordnet und nummeriert sind. Das besondere dieser Nummernbücher ist, dass unter jedem Artikel der Hersteller vermerkt ist, von dem Dressel diese Ware bezog. Damit ermöglichen die Nummernbücher in vielen Fällen die Zuordnung einzelner Spielwaren zu bestimmten Herstellern. Die anonymen Massenartikel von Nürnberger und Sonneberger Waren sind damit plötzlich bestimmten Familien in bestimmten Ortschaften zuzuordnen, die Produzenten betreten damit die Bühne der Geschichte.

Das älteste uns bekannte Warenlieferungsbuch umfasst die Wareneinkäufe Dressels im Zeitraum 1806 bis 1813.<sup>30</sup> Darin sind auch vier Hersteller aus Judenbach, drei aus Neuenbau und ein Hersteller aus Heinersdorf genannt.

Die Nummernbücher mit den Signaturen 610, 639 und 596 gehören inhaltlich zusammen und sind etwa der Zeit ab 1875 zuzuordnen. Wahrscheinlich wurden sie über einen Zeitraum von ca. 20 bis 25 Jahren geführt:

Sign. 610: Artikel in alphabetischer Reihenfolge No. 1-2999

Sign. 639: Artikel No. 3000-4745, enthält überwiegend Puppenhersteller

Sign. 596: Artikel in alphabetischer Reihenfolge No. 7000-9999, von den Artikelbezeichnungen „Ställe bis Zwitscher“ und Anhang Glaswaren No. 9100-9999)

Ein Band mit den Artikelnummern 4746-6999 wurde bisher nicht gefunden.

Einen Einblick in das Warenspektrum der nächsten Generation der Produzenten ermöglichen zwei „Lieferanten- und Preisbücher“, deren Eintragungen im Jahre 1905 begonnen wurden (Sign. 606 und 638) und ein „Warenlieferungsbuch“ (Sign. 355), das wohl der gleichen Zeit zuzuschreiben ist.

Der Band mit der Signatur 595 wird als „Zulieferbuch Heimarbeiter“ (Zulieferer und Orte) bezeichnet, ist aus der Zeit um 1910 bis 1916 und auch in ihm sind Hausindustrielle aus den Dörfern verzeichnet und nicht lohnabhängige Heimarbeiter des Verlegers Dressel.

In allen genannten Nummern- bzw. Warenlieferungsbüchern gibt es eine Vielzahl von namentlich zu identifizierenden Spielwarenherstellern aus Judenbach und Umgebung und den von ihnen an den Verleger Dressel gelieferten Waren. Sie sind für die vorliegende Arbeit komplett ausgewertet worden und stellen eine sehr bedeutsame Quelle an Informationen dar.

Für die 1920/30er Jahre gilt ebenso, wie für die vorausgegangene Zeit, dass es oft sehr schwierig ist, ein bestimmtes Spielzeug seinem Hersteller zuzuordnen oder einen Überblick über das gesamte Spektrum der in einem Ort hergestellten Artikel zu bekommen. Kataloge des gesamten Sortiments Judenbacher Spielwaren gibt es auch aus dieser Zeit nicht.

Um für diesen Zeitraum genauere Kenntnisse zu erlangen, wurde der Hauptkatalog 25 des Großhändlers Erich Höhn, Scheibe-Alsbach, aus dem Jahre 1939 analysiert. Dieses Geschäft wurde 1894 gegründet. Der Schachtelmacher und Glasarbeiter Florenz Elias Höhn eröffnete in diesem Jahr einen Laden für Gemischtwaren in Siegmundsburg, dem er bald einen Großhandel für Glückwunschkarten angliederte. Der Enkel des Firmengründers, Erich Höhn, heiratete 1928 nach Scheibe-Alsbach und vergrößerte dort schrittweise das Geschäft in Richtung eines Großhandels für Spielwaren, Fest- und

Scherzartikel, Christbaumschmuck und vielfältige häusliche Gebrauchswaren.<sup>31</sup> Erich Höhn gab Kataloge für Wiederverkäufer heraus, die auch reich bebildert waren. Der Hauptkatalog 25 von 1939 umfasste immerhin 136 Seiten mit mehreren Tausend Artikeln. Die Firma Höhn bezog seit den 1920/30er Jahren bis in die Zeit der DDR sehr viele Spielwaren aus Judenbach. Durch die Lieferantenkartei und Geschäftspost der Firma Höhn konnten die Artikel-Nummern aus dem Hauptkatalog 25 entschlüsselt und damit die Spielwaren den einzelnen Herstellern aus Judenbach zugeordnet werden.

Zur Dokumentation der letzten Jahrzehnte Spielzeuggeschichte in Judenbach und Umgebung dienten auch zahlreiche Interviews mit Einwohnern des Ortes, die selbst oder deren Vorfahren in der Spielwarenfertigung tätig waren. Diese Interviews begannen 2003 und es ist schmerzlich festzustellen, dass einige der Gesprächspartner bereits nicht mehr am Leben sind.

Besonders bedeutsam bei der Identifikation von altem Spielzeug aus Judenbach und den Dörfern der Umgebung und bei der Aufklärung geschichtlicher Zusammenhänge ist das Deutsche Spielzeugmuseum Sonneberg. Das betrifft sowohl die umfangreiche Bibliothek, wie auch die Spielzeugsammlung. Ohne die Möglichkeit der umfänglichen Sichtung und Auswertung dieser Bestände wäre die vorliegende Arbeit nicht möglich gewesen. Ein wichtiger Aspekt dabei war, die im Museum vorhandenen Judenbacher und Neuenbauer Artikel in Beziehung zu Erkenntnissen aus anderen Quellen zu setzen (z.B. Abbildungen in Musterbüchern oder Katalogen oder Informationen aus dem Dressel-Archiv und Kirchenbucheintragen). Detaillierte Hinweise auf die Produzenten vieler Sonneberger Spielwaren aus der Zeit um 1850 bis 1890 vermittelt der Preis-Courant und die teil-

weise dazu gehörigen Musterbücher der Verleger Louis Lindner & Söhne.<sup>32</sup>

Bereits in den Gründungsjahren des „Industrie- und Gewerbemuseums“ nach 1901 spielten Objekte aus Judenbach und Neuenbau eine wichtige Rolle. In der 2001 erschienenen Arbeit von Ernst Hofmann zur Geschichte dieser kulturhistorischen Sammlung sind interessante Einzelheiten dazu dargestellt.<sup>33</sup> Die Erwerbungs-geschichte von Objekten aus Judenbach reicht allerdings bis 1874 zurück. In diesem Jahr erwarb der Verleger Adolf Fleischmann das alte Haus eines Bauern und Spritzenmachers in Judenbach und ließ es am Schönberg in Sonneberg wieder aufbauen. Zusammen mit diesem vermeintlichen „Lutherhaus“<sup>34</sup> kaufte Fleischmann Möbel, Hausrat und alte Gebrauchsgegenstände aus diesem Haus.<sup>35</sup> Ein Teil davon diente der Einrichtung des „Lutherhauses“, ein anderer Teil verblieb zunächst in Fleischmanns Sammlungen, die später von der Witwe Fleischmanns teilweise an das neu gegründete Museum übergeben wurden.

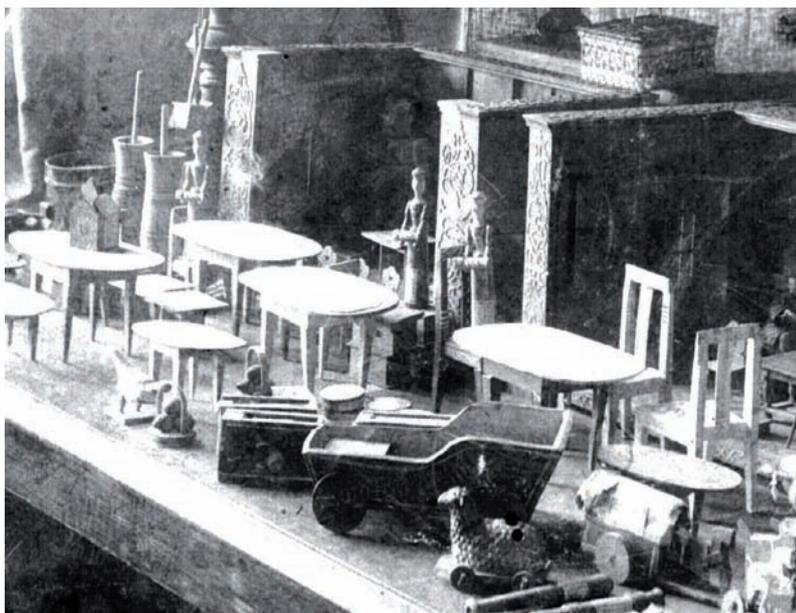
Der erste Ausstellungsraum des Museums befand sich in der Sonneberger Handelsfachschule. „Im Herbst des Jahres 1905, nachdem man zahlreiche alte bäuerliche Objekte aus Judenbach erworben hatte, geriet das Museum in eine schwere Krise. Die Stadt kündigte aufgrund des Platzbedarfes für die Handelsfachschule den bisherigen Ausstellungsraum, so dass die etwa 1.000 Objekte umfassende Sammlung in Kisten verpackt und auf dem Schulboden eingelagert werden musste. Vor der Beräumung wurden von Hermann Krebs einige fotografische Aufnahmen der bisherigen Ausstellung, einem Arrangement der Objekte in Regalen, angefertigt. Diese Fotos sind überliefert und damit die ältesten Bilddokumente zum Sonneberger Museum.“<sup>36</sup> Auf einem dieser Fotos sind Holzdocken erkennbar, die sich auch heute noch im Bestand des Museums befinden und

in Neuenbau, aber auch in Judenbach gefertigt wurden (Abb. 2).

Zur frühen Museumskonzeption des ersten Direktors Paul Kuntze gehörte ein „Alt-Judenbacher Zimmers“, das bei der Ausstellung 1907 auch tatsächlich zuerst eingerichtet wurde. „Die Pfingstferien 1907 wurden benutzt, die Kisten und Gegenstände mittels Rollfuhrwerk und vieler Schüler vom Boden der Industrieschule zur Marktschule zu befördern. Das Judenbacher Zimmer wurde eingerichtet und ausgestattet.“<sup>37</sup> Ein Inventarverzeichnis oder Fotografien dieses Judenbacher Zimmers konnten wir bisher nicht finden. Die Klärung des Verbleibs und der jetzigen Standorte der Objekte aus dem Judenbacher Zimmer war nicht Gegenstand dieser Arbeit.

Um die Sammlung des Museums zu erweitern und Mitglieder und Vertrauenspersonen außerhalb der Stadt zu gewinnen, wurde mit der Unterstützung durch die Autorität des Schulinspektors Ullrich bereits 1901 ein Rundschreiben an die Lehrer des Landkreises gerichtet. Diese sollten die Dachböden nach „alten kultur- und industriehistorisch wichtigen Gegenständen“ durchsuchen und nach Objekten für das Museum Ausschau halten.<sup>38</sup> Zu diesen „Pflegerern auf dem Lande“ wurden daraufhin u.a. die Lehrer Voigt in Judenbach, Seeber in Neuenbau und Schlegelmilch in Heinersdorf ernannt. Über ihr Wirken ist nichts bekannt. Dagegen hat ein „Lehrer Zeh aus Judenbach“ im Zeitraum 1905 bis 1908 nach den Eintragungen im Inventarbuch des Deutschen Spielzeugmuseums zahlreiche Objekte aus Judenbach an das Museum übergeben.

Sehr viel öffentliche Aufmerksamkeit erregte eine Sonderausstellung des Museums 1910 im Sonneberger Rathausaal, die auch dazu führte, dass vermehrt altes Spielzeug und andere Objekte an das Museum übergeben wurden. In diesem Zusammenhang gelangte auch ein großer Bestand alter Judenbacher Papiermaché-Spielwaren von Friedrich Barnikol in das



Sonneberger Museum, der heute noch einen einzigartigen Einblick in diesen Zweig der Judenbacher Spielzeugproduktion ermöglicht.

Schwierige Zuordnungsfragen ergeben sich zum Teil bei altem Holzspielzeug dadurch, dass es Paul Kuntze aus didaktischen Erwägungen heraus auch als legitim ansah, alte Spielzeuge als Museumsobjekte nachzubilden, wenn Originale nicht zu beschaffen waren. Das war sicher auch der personellen und räumlichen Nähe des Museums zur Gewerbeschule geschuldet. Paul Kuntze war in Personalunion Lehrer an der Gewerbeschule und Museumsdirektor. Dass „altes Holzspielzeug“ auch über den eigenen Bedarf hinaus produziert wurde, ist im Zusammenhang mit der Ausstellung „Das Kind“, Berlin 1913, belegt. Karl Neumann vom Sonneberger Museum knüpfte damals Kontakte zum „Deutschen Museum für Kunst in Handel und Gewerbe“ (Folkwang-Museum) in Hagen, welches an Nachbildungen älterer Spielwaren interessiert war.<sup>39</sup>

Insgesamt gesehen ist das Deutsche Spielzeugmuseum Sonneberg mit seiner Bibliothek und den reichhaltigen Sammlungen ein einzig-

Abb. 2:  
Holzdocken und anderes  
Holzspielzeug, u.a. aus  
Neuenbau/Judenbach,  
um 1800, Foto 1901/02,  
Ausschnitt. DSM.

artiger kulturhistorischer Schatz, dessen wissenschaftliche Bearbeitung in vielen Teilbereichen noch aussteht.

Um die Entwicklung der Spielzeugherstellung in Judenbach und Umgebung historisch besser verstehen und einordnen zu können, werden nach einem Grundriss der geschichtlichen Entwicklung von Judenbach und Neuenbau und der Bedeutung der Nürnberg-Sächsischen Geleitstraße für die Anfänge der Spielwarenfertigung in dieser Region anschließend allgemeine wirtschaftsgeschichtliche Aspekte zum Verlag und der hausindustriellen Produktionsweise im Meininger Oberland dargestellt.

#### Anmerkungen

- 1 Sax, Emanuel: Die Hausindustrie in Thüringen. Wirtschaftsgeschichtliche Studien. 1. Theil. 1885, S. 5f.
- 2 Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Sonneberg 1875-1877, ThStA Meiningen, Staatsministerium Abt. Inneres Nr. 3381.
- 3 Die Woche, 2.12.1899. Berlin: Verlag von August Scherl.
- 4 Sonnhoff, Heinrich Ernst „Beschreibung des Ober- und Untergerichts Neustadt und Sonnenberg de Anno 1735“, herausgegeben von der Kreisberatungsstelle für Heimatkunde, Sonneberg 1924.
- 5 Faber, Marion: Nürnberger Tand. In: Spielzeug, Spiel und Spielereien. Schallaburg 1987, S. 115.
- 6 Roth, J.F.: Geschichte des Nürnbergischen Handels. Erster Theil. Leipzig: A.F. Böhme. 1800, S. 92ff.
- 7 Zitiert nach Sprengseisen, a.a.O., Beilagen zur Topographie, S. 10.
- 8 Roth, a.a.O., Zweyter Theil. 1801, S. 283ff.
- 9 Roth, a.a.O., S. 320.
- 10 Zitiert nach Retter, Hein: Spielzeug. Weinheim und Basel 1979, S. 69.
- 11 Müller, Heidi A.: „Tand“ und Nürnberger Waren. In: Quasi Centrum Europae. Nürnberg 2002, S. 73ff.
- 12 Roth, a.a.O., S. 370f.
- 13 Gröber, Karl: Kinderspielzeug aus alter Zeit. Berlin. 1928, S. 17.
- 14 Leipziger Adressbuch auf das Schaltjahr 1844. Leipzig, bei Wilh. Staritz.
- 15 Goethe, Johann Wolfgang von: Berliner Ausgabe, Poetische Werke I, Berlin 1964, S. 114.
- 16 Rausch, Ernst: Die Sonneberger Spielwaren-Industrie ... Sonneberg 1900, S. 19.
- 17 Sonnhoff, a.a.O., S. 9ff.
- 18 Fugmann, Ernst R.: Der Sonneberger Wirtschaftsraum. Halle: Max Niemeyer Verlag, 1939.
- 19 zitiert nach: Neumann, Karl: Spielzeugland Sonneberg, Gotha: Engelhard-Reyher Verlag, 1939. S. 42.
- 20 Keßler von Sprengseisen, a.a.O., S. 103ff.
- 21 Keßler von Sprengseisen, a.a.O., S. 13ff.
- 22 Volk, Max: Die Holzindustrie in Steinach, Steinach 1999.
- 23 Ausnahme: Fa. Morgenroth Plüsch GmbH in Jagdshof, Herstellung von Plüschspielwaren (siehe S. 96)
- 24 Verzeichnis der Gewerbetreibenden in den einzelnen Gemeinden. 1848. Staatsarchiv Meiningen, Kreis Sonneberg, 1070; 19,2 an.
- 25 Kreisarchiv Sonneberg: Gemeindecarchiv Judenbach, Sign. A 34.
- 26 Kreisarchiv Sonneberg: Gemeindecarchiv Judenbach.
- 27 Kreisarchiv Sonneberg: Gemeindecarchiv Judenbach.
- 28 Kreisarchiv Sonneberg: Gemeindecarchiv Judenbach, Sign. A 30.
- 29 Schwämmlein, Thomas: Das Handelshaus Johann Philipp Dressel im 18. Jahrhundert. DSM Sign. S IV 606. M
- 30 Staatsarchiv Meiningen, Außenstelle Suhl, Dressel-Archiv, Sign. 411a.
- 31 Erich Höhn, Scheibe-Alsbach, Grosshandel Spielwaren, Souvenir- und Scherzartikel. Firmenfestschrift 1994.
- 32 Fabrik-Preise von Louis Lindner & Söhne in Sonneberg bei Coburg in Sachsen, DSM SSS V 2c1 und Musterbücher bzw. Musterblätter S V 2a, S V 29 und S V 95. Weitere Angaben zur Firmengeschichte von Louis Lindner & Söhne, Sonneberg, siehe Jutta Arsenova in: Spiel- und Krippenfiguren aus dem thüringisch-fränkischen Raum. 1995, S. 27f.
- 33 Hofmann, Ernst: Vom „Industrie- und Gewerbemuseum des Meiniger Oberlandes“ zum „Deutschen Spielzeugmuseum“, Zur Geschichte einer kulturhistorischen Sammlung. DSM 2001.
- 34 Weiteres zur Geschichte dieses Hauses siehe S. 56f.
- 35 Inventarverzeichnis zum Judenbacher „Lutherhaus“, DSM Fl 79.
- 36 Zitiert nach Hofmann, a.a.O., S. 33f.
- 37 Nach Aufzeichnungen von Paul Kuntze, zitiert nach Hofmann, a.a.O., S. 30.
- 38 Zirkular vom 24.11.1901, In: Kreisarchiv Sonneberg Makt I 1.1 und Ku 42, 2a, S.15-17 (Abschrift des Zirkulars).
- 39 Dem Folkwang-Museum vermittelte Neumann den Ankauf einfacher Holzspielwaren. Vgl. Folkwang-Museum an Gewerbemuseum v. 21.4.1913 und Gewerbemuseum an Folkwang-Museum v. 15.9.1913. Kreisarchiv Sonneberg, In: Makt I 3.

*Hans-Joachim Morgenroth, Thomas Schwämmlein*

## Judenbach – ein Ort an der Geleitstraße Nürnberg-Leipzig

„Das Dorff Judenbach ist der Passage wegen weit und breit bekannt, denn anher jeder seinen Cours nehmen muß, der in Sachßen reißen will ...“<sup>1</sup> Mit solchen Worten begann 1735 der Amtssekretär Johann Ernst Sonnhoff aus Sonneberg seine Beschreibung des Dorfes Judenbach. Nicht zufällig setzte er die „Passage“ – gemeint war die damals noch bestehende Geleitstraße Nürnberg-Leipzig – an erste Stelle, war doch Judenbach auch nach dem Niedergang des Verkehrs auf dieser Fernstraße nach wie vor durch diesen Verkehrsweg geprägt. Für die Entstehung und die Entwicklung Judenbachs bis ans Ende der frühen Neuzeit war diese Fernstraße von grundsätzlicher Bedeutung.<sup>2</sup> Die Ortsgeschichte Judenbachs<sup>3</sup> lässt sich daher nicht von der Entwicklung der Geleitstraße – oder der „Sattelpassstraße“, wie sie nach einer Passlage nördlich von Neuenbau auch genannt wurde – trennen.

### Geographische Lage, Naturraum, Territorium

Judenbach liegt heute im Landkreis Sonneberg nordöstlich der Kreisstadt Sonneberg auf einem langgestreckten, von Südwesten nach Nordosten ansteigenden Höhenrücken zwischen den Taleinschnitten der Steinach und der Tettau in einer Höhenlage von etwa 550 bis 670 Meter über NN. Während der untere Teil des Dorfes – bis etwa auf Höhe der Kirche St. Nikolaus – relativ geschützt in der Talwurzel des Glas-

baches liegt, entstand der größte Teil des Dorfes unmittelbar auf der Kammlage. Nur wenige Anhöhen wie die Bellershöhe (623 Meter über NN), Wirtshöhe (643 Meter über NN), Knock (648 Meter über NN) und Häuptlein (668 Meter über NN) ragen über die Ortslage hinaus.

Der geologische Untergrund ist überwiegend aus Verwitterungsmaterial der Grauwacke-Tonschiefer-Wechselagerungen des Unterkarbon aufgebaut und bildet überwiegend sehr steinreiche Braunerden. Landschaftlich gehört der Raum Judenbach bereits zum sogenannten „Niederem Schiefergebirge“, das sich im Gegensatz zum „Hohen Schiefergebirge“ westlich des Steinachtales durch geringere Höhenlagen, weniger steile Hänge und ein milderer Klima auszeichnet.<sup>4</sup> Im Gegensatz zu den sehr nährstoffarmen Böden im „Hohen Schiefergebirge“ erwiesen sich die Braunerden um Judenbach als nährstoffreicher und erlauben trotz ungünstiger klimatischer Bedingungen noch relativ hinreichende Erträge,<sup>5</sup> wenn auch die landwirtschaftliche Nutzung gegenüber den sehr ausgedehnten Waldflächen stets nachrangig blieb. Als natürliche Vegetation hatte sich im Holozän ein Buchen-Tannen-Fichten-Mischwald herausgebildet.<sup>6</sup> Am Beginn der intensiveren Waldnutzung Mitte des 16. Jahrhunderts verfügten die Waldungen in der Umgebung Judenbachs noch über einen hohen Buchenanteil.<sup>7</sup> Die Wälder um Judenbach, nahezu vollständig in Staatsbesitz, wurden bereits im 16. Jahrhundert in eine sehr intensive Bewirtschaftung einbezogen, wozu die günstige Lage zum Fließgewäs-

ser Steinach, über das ein effektiver Abtransport des Holzes möglich war, wesentlich beigetragen hat.<sup>8</sup> Seit dem 16. Jahrhundert haben sich daher auch die Waldstrukturen verändert, wobei der endgültige Umbau zu den die Waldungen um Judenbach heute prägenden reinen Fichtenwäldern erst Anfang des 19. Jahrhunderts durch die Einführung der künstlichen Bestandesgründung erfolgte.<sup>9</sup>

Judenbach gehörte 1317 zu jenen Besitzungen, die durch Graf Barthold VII. in die sogenannte „Neue Herrschaft“ der Henneberger um Coburg eingegliedert wurden. Diese „Neue Herrschaft“ gelangte 1353 in Besitz der wettinischen Markgrafen von Meißen und wurde als „Pflege Coburg“ damit in den wettinischen Herrschaftsbereich eingegliedert. Das Dorf Judenbach war Teil des Obergerichtes Sonneberg innerhalb des Fürstentums Sachsen-Coburg. Bereits zwischen 1534 und 1572 war das Obergericht ein eigenständiges Amt, war aber zwischen 1669 und 1735 Teil des Amtes Neustadt. Nachdem das Amt Neustadt zwischen Sachsen-Saalfeld und Sachsen-Meiningen geteilt wurde und das Gericht Sonneberg dem Fürstentum Sachsen-Meiningen zugesprochen worden war, entstand 1735 ein eigenständiger Amtsbezirk Sonneberg, ab 1770 Oberamtsbezirk, der schließlich 1868 im neu gebildeten Kreis Sonneberg aufging. Bis heute hat Judenbach innerhalb des Landkreises Sonneberg seine kommunale Selbstständigkeit behalten und ist seit 1994 Sitz der gleichnamigen Einheitsgemeinde, zu der noch die Ortsteile Heinersdorf, Jagdshof, Mönchsberg und Neuenbau gehören.<sup>10</sup>

### Zur Entwicklung der Fernstraße über Judenbach

Bis in die frühe Neuzeit hinein waren Fernstraßen meist Straßen, die über Höhenzüge verliefen und die Tallagen mieden. Dafür wurden

sehr oft auch größere, teils extreme Steigungen in Kauf genommen.<sup>11</sup> Das Thüringer Schiefergebirge bot für das Überschreiten der Mittelgebirgsschwelle relativ gute Voraussetzungen, da weit ins Vorland reichende Höhenrücken einerseits gute Aufstiegsmöglichkeiten boten und sich andererseits die breit gelagerte Hochfläche des Mittelgebirges für Verkehrswege anbot. Negativ wirkten sich lediglich Quertäler innerhalb des Gebirges aus, die mehrfache Ab- und Aufstiege nötig machten.<sup>12</sup> Aufstiegsmöglichkeiten zwischen dem Mittelgebirgsvorland und dem Höhenzug bei Judenbach gab es aus dem Steinachtal bei Hüttensteinach heraus, durch das Tal des Glasbaches sowie über Steinbach (Stadt Sonneberg) und den Gehrenberg.<sup>13</sup> Die spätere Geleitstraße Nürnberg-Leipzig nutzte ab Judenbach die Kammlage zwischen Steinach- und Tettautal, die bei Neuenbau an der sogenannten „Ausspanne“ mit 743 Meter über NN ihren höchsten Punkt erreichte.<sup>14</sup> Einen Zwangspunkt bildete der sogenannte Sattelpass nördlich von Neuenbau, wo zwei tief eingeschnittene Seitentäler nur eine schmale, sattelartige Bergbrücke übrigließen.<sup>15</sup>

Von Judenbach aus ließ damit die topographische Situation für die Verbindung zwischen dem Obermaingebiet und dem oberen Saaletal bei Saalfeld (Lkr. Saalfeld-Rudolstadt) keine Alternativen zu. Verkehrswege, die Ost- und Innerthüringen mit Franken verbanden, bestanden bereits lange vor dem späten Mittelalter, wenn auch deren genaue Trassenführung sich jedoch weitgehend unseren Blicken entziehen. Neben einer Fernverbindung, die über Coburg, Eisfeld (Lkr. Hildburghausen), den Pässen am Kahlert sowie bei Frauenwald (Ilm-Kreis) ins Thüringer Becken um Erfurt führte,<sup>16</sup> kann eine Verbindung zwischen Obermain und dem Saalfelder Raum bereits für die jüngere Bronzezeit als wahrscheinlich gelten.<sup>17</sup> Die ursprüngliche Trassierung nutzte südlich des Mittelgebirges konsequent die Höhen östlich der

Steinach, um weiter bis an den oberen Main zu gelangen. Seit dem 11. Jahrhundert wurde jedoch eine Verbindung relevant, die in Richtung Coburg führte. Nördlich wie südlich des Mittelgebirges – im Raum Saalfeld und im Raum Coburg – verfügte Pfalzgraf Ehrenfried (Ezzo) von Lothringen über Besitzkomplexe, die dessen Tochter, die polnische Königin Richeza, 1056 an Erzbischof Anno II. von Köln übergab. Das 1071 von Anno II. gestiftete Benediktinerkloster Saalfeld wurde ebenfalls mit Besitz um Coburg ausgestattet.<sup>18</sup> Mit einer Wegeverbindung zwischen Saalfeld und Coburg muss daher ab Mitte des 11. Jahrhunderts gerechnet werden. Eine 1162 erwähnte „uerbrannte pruggen“ („Gebraunte Brücke“), ein Knüppeldamm über das stark versumpfte Gelände zwischen Hönbach und Neustadt bei Coburg, und einer „Wignandesfurt“, einer Furtstelle durch die Steinach, die im Raum Oberlind zu lokalisieren wäre, legt die Existenz dieses Verkehrsweges nahe.<sup>19</sup> Schließlich wurde 1394 der Verkehrsweg als „straße ober den Judenbach“ in einer Grenzbeschreibung erstmals direkt benannt.<sup>20</sup> 1414 wurde dieselbe Straße – wiederum in einer Grenzbeschreibung – „Judenstraße“ genannt.<sup>21</sup> 1317 bezeichnete „der Judenbach“ im Urbar Graf Berthold VII. von Henneberg einen gleichnamigen Ort.<sup>22</sup> Landschaftsbezeichnung, Ort und Straße trugen demnach denselben Namen. Für die Straße war der Name „Judenstraße“ gebräuchlich, während die Bezeichnung „Sattelpass-Straße“ erst relativ spät belegt ist.<sup>23</sup> Der Name dürfte entweder auf die Volksbezeichnung „Juden“ oder den Personennamen „Juto“ oder „Judo“ zurückgehen. Naheliegender ist der Bezug zu „den Juden“ im Sinne einer abwertenden Benennung von Örtlichkeiten, die in kaum erschlossenen, „wildem“ Gegenden lagen.<sup>24</sup>

Der Aufstieg dieser Verbindung von einem regionalen Gebirgsübergang zu einer Geleitstraße überregionaler Bedeutung steht im en-

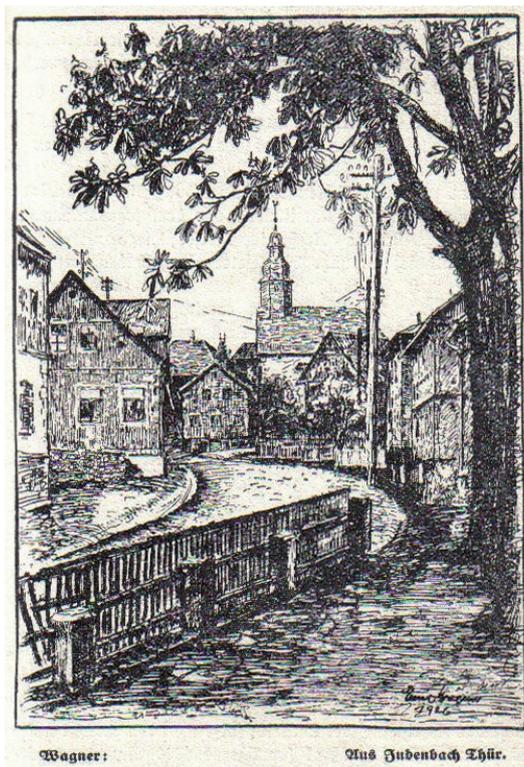


Abb. 3:  
Ansicht von Judenbach,  
Federzeichnung von  
Emil Wagner, Führer  
durch Stadt und Kreis  
Sonneberg. 1927.

gen Zusammenhang mit einem sozioökonomischen Strukturwandel während des 12. bis 14. Jahrhunderts, die den Charakter einer „kommerziellen Revolution des Mittelalters“ annahm. An Stelle eines Luxusgüterhandels und eines kümmerlichen Wanderhandels entlang der großen Ströme traten umfassende Austauschbeziehungen, der Aufstieg neuer Handelszentren in den Städten und der Handel mit Massenprodukten.<sup>25</sup> Der Austausch zwischen den großen Handelszentren in Mitteleuropa erforderte die Verdichtung und den Ausbau des Landstraßennetzes. Allerdings waren auch die Fernhandelsrouten des späten Mittelalters nach wie vor Naturwege, die kaum über einen Unterbau verfügten.<sup>26</sup> Die Verkehrsstrukturen waren in Deutschland nicht wie im zentraleren französischen Staat auf eine einzige Hauptstadt, sondern auf verschiedene Handelszentren unterschiedlicher Bedeutung ausgerichtet. Südlich des Thüringer Schiefergebirges war Nürnberg

das nächste Handelszentrum, nördlich der Mittelgebirgsschwelle waren dies Erfurt und Leipzig. Spielte Erfurt als regionales Verteilungszentrum innerhalb Thüringens seit dem hohen Mittelalter eine große Rolle, so rückte Leipzig bereits während des 15. Jahrhunderts neben Frankfurt am Main zum wichtigsten Messeort im Deutschen Reich auf. Südlich des Gebirgsrandes entwickelte sich Coburg zu einem Straßenknotenpunkt, von dem aus der Verkehr von den wichtigen Mainübergängen bei Bamberg unmittelbar vor der Mittelgebirgsschwelle sowohl in Richtung Erfurt als auch Leipzig vermittelt werden konnte.<sup>27</sup>

Der Weg über Judenbach und den Sattelpass stellte die kürzeste und effektivste Verbindung zwischen den Handelszentren Nürnberg und Leipzig dar und rückte neben der Verbindung zwischen Coburg und Erfurt seit dem 15. Jahrhundert zur wichtigsten Fernstraße im wettinischen Machtbereich südlich des Thüringer Schiefergebirges auf. Diese Fernstraße war seit dem späten Mittelalter auch eine sogenannte Geleitstraße, auf denen Handelsreisenden Schutz und Schirm zu garantieren war, von denen aber auch nicht abgewichen werden durfte. Geleit meinte ursprünglich grundsätzlich den Schutz von Personen und Sachen, meist nicht konkret, sondern im Verständnis einer Rechtsgarantie im Sinne eines allgemeinen Rechtsfriedens. Ursprünglich als Königsrecht angesehen, stand das Geleitsregal seit 1268 den weltlichen und geistlichen Landesherren zu. Zu unterscheiden war während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit das real durch Geleitritter ausgeübte persönliche Geleit von größeren Handelsfuhrwerken von einer allgemeinen Schutzgarantie der Landesherren auf den Handelsstraßen im jeweiligen Territorium. Verletzte jemand diesen Rechtsfrieden, stellte er sich automatisch außerhalb des Gesetzes.<sup>28</sup> Sah die ältere rechtshistorische Forschung im Geleitregal eine Rechtsinstitution, die man glaubte bis ins

Frühmittelalter zurückverfolgen zu können, so geht man heute davon aus, dass es sich um eine Neuerung handelte, die erst im Zusammenhang mit der Herausbildung eines dichteren Verkehrs wie auch der Landesherrschaft an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter entstand.<sup>29</sup> Ähnlich dem Bergregal spielte auch das Geleitregal im Zusammenhang der Strukturierung der Landesherrschaft während des späten Mittelalters eine große Rolle. Über das Geleitregal konnte die Landesherrschaft – hier konkret der Landesherrschaft innerhalb der wettinischen Pflege Coburg – hoheitliche Rechte außerhalb der eigentlichen Grundherrschaft, ja sogar auf fremden Territorien ausüben. Wie im Zollregal dokumentierte sich so auch im Geleitregal augenfällig die Präsenz der Landesherrschaft.<sup>30</sup>

Während für die Fernstraße nach Erfurt der Charakter als Geleitstraße bereits 1441 belegbar ist,<sup>31</sup> sind die anderen Coburger Geleitstraßen erst für das Ende des 15. Jahrhunderts belegt. Das Coburger Geleit wird erstmals im 1510 entstandenen Erbbuch des Kastenamtes Coburg als Hoheitsrecht der Herzöge von Sachsen dokumentiert, darf aber für eine längere Zeit davor vorausgesetzt werden. Danach stand den Herzögen von Sachsen von Coburg aus das Geleit bis Erfurt, bis Trübenbach (Lkr. Coburg), Lichtenfels, Unnersdorf (beide Lkr. Lichtenfels), Bigen am Main (Wüstung bei Bamberg), Eltmann, Haßfurt (beide Lkr. Haßberge), Heldburg, Kloster Veßra, Schleusingen (alle Lkr. Hildburghausen) und Gräfenthal (Lkr. Saalfeld-Rudolstadt) zu.<sup>32</sup> Die konkreten Geleitgrenzen wurden im 16. und 17. Jahrhundert mehrfach präzisiert, so auch an der Geleitstraße über Judenbach. Galt ursprünglich die Stadt Gräfenthal als Übergangspunkt vom sächsischen Geleit an das Geleit der Reichserbmarschälle von Pappenheim, die bis 1621 im Besitz der Herrschaft Gräfenthal waren, so wurde bereits im 16. Jahrhundert der Sattelpass zur Geleitgrenze. Ausgeübt wurde das Geleit durch

Geleitritter, die sich seit dem 17. Jahrhundert zunehmend aus bürgerlichen Kreisen rekrutierten. Eine privilegierte Stellung nahmen die Nürnberger Kaufleute ein, die seit 1313 vom Geleitgeld befreit waren.<sup>33</sup> Neben der Garantie sicheren Verkehrs auf den Geleitstraßen hatte die Landesherrschaft auch die Passierbarkeit der jeweiligen Verkehrswege sicherzustellen. Insbesondere im Mittelgebirge wurde der Unterhalt der Straßen mit Zunahme des Verkehrs zu einem Problem. Neben dem Geleitregal war auch die Verpflichtung der jeweiligen Anlieger zum Straßenunterhalt eine Neuerung des 15. Jahrhunderts, die im engen Zusammenhang mit der Durchsetzung der Prinzipien des römischen Rechts stand. Allerdings erwies sich die einfache Übertragung von Rechtsprinzipien der antiken Kommunen auf völlig andere sozioökonomische Verhältnisse während des späten Mittelalters eher als kontraproduktiv. Faktisch führte die Belastung der Bevölkerung im Mittelgebirge durch zusätzliche Pflichten zum Straßenerhalt eher dazu, dass sich diese der zusätzlichen Belastung zu entziehen versuchte oder ihr nur ungenügend nachkam.<sup>34</sup> Zu den Pflichten der Einwohner Judenbachs und des benachbarten Heinersdorfs gehörte seit 1516 der Unterhalt des etwa zehn Kilometer langen Teilstücks der Geleitstraße zwischen Hüttensteinach und dem Sattelpass.<sup>35</sup> Mehr als eine notdürftige Instandhaltung war dies nicht, denn die Klagen über den schlechten Zustand der Straßen im Bereich des Coburger Landes waren allgemein. Zwar sah die Coburger Landesordnung 1531 den Bau und Ausbau der Verkehrswege vor, umgesetzt wurde dieses Straßenbauprogramm jedoch nur südlich von Coburg.<sup>36</sup>

Unmittelbar im Zusammenhang mit der Geleitstraße stand die Errichtung eines Hospitals für verunglückte Reisende im Glasbachtal unterhalb Judenbachs, das 1564 erstmals erwähnt wurde. Das bis ins 19. Jahrhundert bestehende Hospital, als „Siechhaus“ bezeichnet,

soll nach einer Sage durch einen Nürnberger Kaufmann errichtet worden sein, was sich jedoch nicht durch zeitgenössische Quellen verifizieren lässt. Inwiefern möglicherweise eine vorreformatorische Gründung vorliegt, bleibt unsicher, zumal das „Siechhaus“ in den 1529 entstandenen Visitationsakten nicht genannt wurde. Das Siechhaus wurde bis 1834 als Hospital genutzt.<sup>37</sup>

Neben dem Warenverkehr zwischen den Handelszentren Nürnberg und Leipzig trat seit dem 15. Jahrhundert auch der Transport von Mansfelder Kupfererz. Von Saalfeld aus war es möglich, die Standorte des Kupferbergbaues im Mansfelder Land zu erreichen und so Kupfererz ins walddreiche Thüringen zur Verhüttung in sogenannten Saigerhütten zu bringen.<sup>38</sup> 1464 errichteten die Nürnberger Kaufleute Heinrich Steinmetz, Hermann Bräutigam und Hermann Hildebrand an Stelle eines als „wüst“ bezeichneten Hammerwerks „unter dem Judenbach“ eine Saigerhütte, die „Hütte Steinach“.<sup>39</sup> Während des 15. und 16. Jahrhunderts dürfte der Kupfertransport über Judenbach damit beachtliche Ausmaße angenommen haben und damit auch zur wirtschaftlichen Erschließung der Region unmittelbar beigetragen haben.<sup>40</sup> Allerdings nahm der Erztransport auf dieser Straße mit dem Niedergang der Hüttensteinacher Saigerhütte ab Mitte des 16. Jahrhunderts ab und hörte vor der Umwandlung der Saigerhütte in ein Eisenhammerwerk 1583<sup>41</sup> völlig auf.

Eine Zäsur bedeutete der Rückgang des Kupfererztransportes für die Geleitstraße jedoch nicht, blieb doch nach wie vor der Messehandel von großer Bedeutung. Erst der Überfall marodierender Soldaten auf einen von der Leipziger Messe zurückkehrenden Geleitzug Nürnberger Kaufleute bei Neustadt im Jahr 1638 markierte den Beginn des Niederganges.<sup>42</sup> Bereits während des 17. Jahrhunderts häuften sich zunehmend Fälle des Unterlaufens von Geleit und anderer gesetzlichen Bestimmungen. Im selben Maß al-

lerdings, in dem die Frequenz auf der Geleitstraße zurückging, nahm die Umsetzung hoheitlicher Rechte, wie des Geleits und des Zolls, zu. Dies entsprach allerdings auch einem allgemeinen Trend der zunehmenden verwaltungstechnischen Durchdringung des frühneuzeitlichen Staates. 1683 hatte man den Sattelpass, der unmittelbar an der Grenze zum Fürstentum Sachsen-Saalfeld lag, befestigt und eine Grenzstation errichtet, die dauerhaft mit Soldaten besetzt wurde.<sup>43</sup> Landesherren wie die Verwaltungsbeamten der Kleinstaaten Sachsen-Coburg und Sachsen-Meiningen hielten trotz des inhaltslos gewordenen Geleits am Geleitregal als Zeichen der Landeshoheit fest. Durch die Teilung des Amtes Neustadt zwischen Sachsen-Coburg und Sachsen-Meiningen nach 1735 war auch die Geleitausübung zwischen Coburg und Sattelpass neu zu verhandeln. Dabei wurde das Geleitrecht geteilt, indem Sachsen-Coburg zwischen Coburg und Oeslau und Sachsen-Meiningen zwischen Hönbach und Sattelpass zu geleiten hatte, zwischen Oeslau und Hönbach das Geleitrecht aber gemeinschaftlich auszuüben war.<sup>44</sup>

Die zunehmend anachronistisch anmutende Geleitausübung wurde immer wieder kritisiert, zumal die Ausübung des Geleitregals außerhalb der eng gezogenen Grenzen der Kleinstaaten kaum noch durchsetzbar war. Der Verwaltungsbeamte und Historiker Johann Adolph von Schultes aus Coburg schrieb 1814 über das Geleitregal: „Doch gehöret dieses Regal ebenso wie die Schutzfahnen jetzo bloß zu den Antiquitäten der Vorwelt und in unseren Tagen, wo keine Hoheitsrechte im Gebiet eines anderen Souverains ausgeübt werden können, kann weder von dem einen noch von dem anderen die Rede sein.“<sup>45</sup> Die Grenzstation am Sattelpass hatte aufgrund der geringen Verkehrsfrequenz keinerlei Relevanz mehr, blieb aber bis 1826, als auch das Gebiet um Gräfenthal an Sachsen-Meiningen fiel, besetzt.<sup>46</sup> Endgültig fiel das Geleitregal mit der Gründung des Deutschen Zoll-

vereins und den Beitritt Sachsen-Meiningsens in diesen Zusammenschluss deutscher Bundesstaaten im Jahr 1834.<sup>47</sup>

Der Verlagerung der Verkehrsströme entsprach auch ein Strukturwandel im Straßennetz, der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzte. An Stelle der alten Fernstraßen traten neue Straßen, die nunmehr nicht mehr Naturstraßen waren, sondern künstlich in Packlagenbauweise errichtet wurden. Diese sogenannten Chausseen oder Kunststraßen unterschieden sich von den alten Straßen aber auch dadurch, dass sie nicht mehr den alten Wegen über die Höhenlagen folgten, sondern nunmehr meist in Tallagen angelegt wurden. Anders als die alten Fernstraßen, die auf möglichst kürzestem Weg das Mittelgebirge zu überschreiten hatten, sollten die neuen Chausseen möglichst alle Ortschaften im Mittelgebirge erschließen.<sup>48</sup> 1803 wurde eine eigenständige Chausseebaukommission für das Meininger Oberland gegründet, die den Chausseebau vorantreiben sollte.<sup>49</sup> Nachdem die Straßenverbindungen Eisfeld-Sonneberg (1807), Sonneberg-Steinach (1811) und Sonneberg-Neustadt (1821) fertiggestellt waren, fürchteten die Anlieger der Geleitstraße, dass sie von den neuen Verkehrsströmen abgekoppelt würden und baten darum, auch die Straße über den Sattelpass als Chaussee auszubauen. Zwar erfolgten einige Baumaßnahmen an der alten Trasse und die Straße wurde 1861 auch als Staatsstraße übernommen, den weiteren Bedeutungsverlust des Verkehrsweges konnte dies allerdings nicht aufhalten. Besonders der Bau der Chaussee Sonneberg-Gräfenthal (1843-50) führte zur Entwertung der alten Trasse.<sup>50</sup>

## Der Ort Judenbach an der Geleitstraße während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit

Die Fernstraße war seit dem späten Mittelalter zu einer die wirtschaftlichen Strukturen bestimmenden Entwicklungsachse geworden.<sup>51</sup> 1317 bestand bereits eine Siedlung, die nach dem Flurteil „Judenbach“ benannt wurde.<sup>52</sup> Die Benennung „auf dem Judenbach“ oder „der Judenbach“ im 14. und 15. Jahrhundert deutet möglicherweise auf noch nicht gefestigte dörfliche Strukturen. Die älteste Ansiedlung ist in einer nach Süden exponierten Quellmulde unterhalb der Kirche zu suchen. Die dort und nördlich der Kirche zu lokalisierten Gehöfte entsprachen den für die späte Phase des hochmittelalterlichen Landesausbaues im 12./13. Jahrhundert charakteristischen Formen des Reihendorfes.<sup>53</sup> Die zunächst noch lockere Form des Reihendorfes mit hofanschließenden Parzellen wurde in Judenbach während der Neuzeit durch Lückenbebauung zur Form des Straßendorfes verdichtet.<sup>54</sup> Gesiedelt wurde beiderseits der Geleitstraße, die sich weitgehend mit der heutigen Straße „Alte Handelsstraße“ deckt.<sup>55</sup> Judenbach gehörte neben den Nachbarorten Jagdshof und Mönchsberg zu den einzigen während des hochmittelalterlichen Landesausbaues entstandenen Orten auf dem Gebiet des Landkreises Sonneberg, die im eigentlichen Mittelgebirge angelegt wurden. Die weit ins Gebirge vorgeschobene Lage lässt sich vor allem durch die Lage an der Fernstraße erklären. Dasselbe gilt auch für Siedlungen, die erst während der frühen Neuzeit im Bereich der Geleitstraße entstanden. Südlich des Sattelpasses war in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg eine lockere Besiedlung entstanden, deren Bewohner 1680 als zum „Neuen bau beyn Sattelhauß“ erstmals in einem Judenbacher Einwohnerverzeichnis erwähnt wurden.<sup>56</sup> Nördlich des Sattelpasses war 1712 ebenfalls unmittelbar



an der Geleitstraße ein einzeln stehender Gasthof errichtet worden, in dessen Nähe ein kleiner Weiler entstand, der Christiangerün genannt wurde.<sup>57</sup>

Als Hinweis auf die enge Bindung der Entwicklung Judenbachs an die Straße darf auch das Nikolauspatrozinium der Judenbacher Kirche, das besonders von Kaufleuten bevorzugt wurde, gewertet werden.<sup>58</sup> Eine Kapelle war wohl bereits im 15. Jahrhundert dort entstanden. Nach einem zwischen 1797 und 1813 entstandenen Tagebucheintrag des Judenbacher Einwohners Nikolaus Heß sei 1455 die in Judenbach bestehende Kapelle in eine Kirche umgewandelt worden.<sup>59</sup> Sicher belegt ist die Kirche St. Nikolai 1529 im Kirchensitationsprotokoll der Pflege Coburg als Filiale der Kirche in Oberlind.<sup>60</sup> Auch später blieb die Kirche in Ju-

Abb. 4:  
Verlauf der Nürnberg-  
Sächsischen Geleit-  
straße im Bereich  
Sonneberg-Judenbach-  
Gräfenthal, Saalveld  
A. Jüttner, 1610.

denbach mit der Oberlinder Pfarrei verbunden, verfügte aber über einen eigenen Geistlichen. Erst 1674 wurde Judenbach eine eigenständige Pfarrei.<sup>61</sup>

Die wirtschaftlichen Strukturen in und um Judenbach standen im 15. und 16. Jahrhundert stark in Abhängigkeit von der Geleitstraße. Standortvoraussetzung für eine bereits Anfang des 15. Jahrhunderts betriebene Glashütte, die 1418 durch Markgraf Wilhelm von Meissen neu privilegiert wurde,<sup>62</sup> war neben dem Energie- und Aschelieferanten Holz auch die günstige Verkehrslage.<sup>63</sup> Mit der Zunahme des Verkehrs an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert entwickelte sich Judenbach zum Etappenort an der Geleitstraße. Da die Geschwindigkeit, die mit Frachtwagen während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zurückgelegt werden konnte, 30 Kilometer pro Tag nicht überschritt, konnte das Mittelgebirge nur in Etappen bewältigt werden. Notwendig waren zwischen Neustadt bei Coburg und Saalfeld drei Tagesetappen. Da Judenbach unmittelbar am Ende des steilen Anstiegs lag, bot es sich als Etappenort an.<sup>64</sup> 1447 bestand bereits eine Schankstätte, die damals mit dem Braurecht privilegiert wurde.<sup>65</sup> Das wohl sehr große Gasthaus lag gegenüber der Kirche (heute Alte Handelsstraße 69) und dürfte die bedeutendste Raststätte in Judenbach gewesen sein.<sup>66</sup> In diesem Gasthaus hat vermutlich 1518 auch Martin Luther auf seiner Reise nach Heidelberg übernachtet.<sup>67</sup> Südlich dieses Gasthauses entstand zwischen 1493 und 1499 ein weiteres Gasthaus, das im Unterschied zum bereits bestehenden als „unteres“ bezeichnet wurde.<sup>68</sup>

Der starke Verkehr auf der Geleitstraße bot den Einwohnern Einnahmemöglichkeiten durch Vorspanndienste sowie Fuhrleistungen. Mit Vorspannleistungen konnten Geschirrhalter relativ gute Einnahmen erzielen. Zum Teil begleiteten sie manche Frachtfuhren weit über Thüringen hinaus. Die Judenbacher Fuhrleute

waren in der Region an ihrem „groben flächsenen Kittel, unter dem sie nichts als einen tuchenen Brustlatz trugen“, zu erkennen.<sup>69</sup> Noch Anfang des 18. Jahrhunderts bestanden Regelungen, nach denen möglichst alle Gespannhalter von den Vorspanndiensten profitieren sollten.<sup>70</sup>

Eine zusätzliche Einnahme bot die Einrichtung eines regelmäßigen Postverkehrs durch die kaiserliche Reichspost der Thurn und Taxis 1687. Judenbach erhielt eine Posthalterei am Postkurs Coburg-Jena.<sup>71</sup>

Neben Einnahmen für viele Einwohner konnte auch die Gemeinde selbst auf Zuwendungen seitens der Reisenden, insbesondere der Nürnberger Kaufleute rechnen. Die 1705 neu errichtete Kirche wurde durch großzügige Spenden Nürnberger Kaufleute mit ermöglicht.<sup>72</sup> Eine solche Stiftung war auch die 1729 angeschaffte Orgel, die von der Kaufmannswitwe Margarethe Bertram Heuerin aus Nürnberg gestiftet wurde.<sup>73</sup> Die Wirkungen der Geleitstraße waren jedoch keineswegs ausschließlich positiv, wurde die Straße im Kriegsfall doch auch durch das Militär genutzt. Judenbach war daher besonders im Dreißigjährigen Krieg, aber auch während des Siebenjährigen Krieges sowie der Koalitionskriege gegen Napoleon weitaus früher und im größeren Umfang in die Kriegshandlungen einbezogen als andere Orte der Region.<sup>74</sup> Bedeutete die Verpflichtung zum Unterhalt des Verkehrsweges schon in Friedenszeiten eine zum Teil beachtliche Bürde, so bildeten die Kriegszeiten nochmals außerordentliche Belastungen, die von den Einwohnern zu schultern waren.

Die inneren Strukturen des Dorfes Judenbach wurden bis ans Ende des Alten Reiches durch die Grundherrschaft bestimmt. Übliche Form des Verhältnisses zwischen Bauer und Grundherren war die Form des Erbzinslehens, bei dem Grund und Boden an die Bauern verpachtet wurden, wofür diese jährliche Erbzin-

sen entrichteten und Frondienste leisten mussten sowie beim Erbfall oder bei Verkauf der Güter einmalige Leistungen fällig wurden. Dadurch hafteten Abgaben und Leistungen am Grund und Boden, nicht auf der jeweiligen Person. Für die Bevölkerung bestand damit relative Freizügigkeit, die Leibeigenschaft in Gestalt persönlichen Zwanges war unbekannt. Vorherrschendes Erbrecht war die Realteilung, bei der alle Söhne erbberechtigt waren, was bereits während der frühen Neuzeit zu einer starken Güterzersplitterung führte.<sup>75</sup> Während sich in den landwirtschaftlich strukturierten Dörfern im Mittelgebirgsvorland seit dem späten Mittelalter eine regelrechte Gemengelage verschiedenster Grundherrschaften herausgebildet hatte, stand in den spät besiedelten Mittelgebirgen den Dorfbewohnern sehr oft die Landesherrschaft als einziger Grundherr gegenüber. Dominierende Besitzeinheit war das „Gut“, das bereits gegenüber der im Mittelgebirgsvorland verbreiteten Besitzeinheit „Hof“, eine Abstufung bedeutete. Daneben bestanden einfache „Häuser“, also Grundbesitz mit Wohnhaus und Stall, aber ohne einen eigenständigen Hofbereich oder anderen Grundstücken. 1516 bestanden in Judenbach vier Güter und 15 einzelne Häuser.<sup>76</sup> Nach dem Dreißigjährigen Krieg hatte sich die Zahl der Güter und Häuser aufgrund der Güterteilung beachtlich erhöht. 1781 betrug die Zahl der Häuser in Judenbach 110.<sup>77</sup> Güterinhaber und Hausbesitzer bildeten die in sich stark differenzierte Nachbarschaft als Gemeinschaft der vollberechtigten Dorfbewohner. Die Nachbarschaft bildete eine Realgemeinde der Grundbesitzer. Einblicke in die Strukturen des frühneuzeitlichen Dorfes Judenbach bietet die 1657 durch den Amtmann Georg Wild aus Neustadt bestätigte Dorfordnung.<sup>78</sup> Danach bestand eine durch die Nachbarschaft gewählte zwölköpfige Interessenvertretung, die sogenannten „Zwölfer“. Neben dem Schultheißen – ursprünglich

verstand man darunter nur den Beauftragten der jeweiligen Grundherren, später auch das Gemeindeoberhaupt – gab es „Dorfmeister“, die aus diesem Gremium heraus gewählt wurden. Die bevorrechtete Position des Gremiums der „Zwölfer“ schlug sich auch in einem eigenen Kirchenstand innerhalb der Kirche nieder. Selbst innerhalb des Dorfbildes schlug sich diese Differenzierung nieder. Während die wohlhabenderen Bauern im „unteren Dorf“ ansässig waren, wohnten die ärmeren Judenbacher im „oberen Dorf“.<sup>79</sup>

Deutlich wurde zwischen „Bauern“ unterschieden, „einzelnen Häusern“ und „Hintersitzern“. Während den Bauern das Halten von einer unbegrenzten Zahl Ochsen gestattet wurde, durften die Besitzer einzelner Häuser nur jeweils zwei Ochsen halten. Den „Hintersitzern“, also denjenigen, die ohne eigenen Grundbesitz auf fremdem Grund und Boden ansässig waren, durften nur eine Kuh halten. Neben die Bauern traten am Ende des 18. Jahrhunderts auch Verlagshändler wie Johann Nicolaus Stauch aus Judenbach und Johann Georg Stauch aus Neuenbach, die 1789 der privilegierten Sonneberger Kaufmannschaft beitraten.<sup>80</sup>

Diese starke Differenzierung zwischen der durch die Bauern repräsentierten Oberschicht, einerseits und den Häuslern und Hintersitzern andererseits war in der Region kein Einzelfall.<sup>81</sup> Auf die Geschicke der Dorfgemeinde hatten ausschließlich Bauern und Häusler Einfluss, während die Hintersitzer über keinerlei Teilhabe an Entscheidungen innerhalb der Gemeinde verfügten.

Trotz der Lage an der Geleitstraße und der ungünstigen agrarökologischen Verhältnisse bildete die Landwirtschaft bis ins 19. Jahrhundert die wesentliche wirtschaftliche Grundlage eines großen Teils der Bevölkerung. Noch nach 1900 waren Dunghaufen vor den Häusern keineswegs eine Ausnahme.<sup>82</sup> Neben Roggen und Hafer, wurden ab Ende des 18. Jahrhunderts